

Die Stadt, die einst hier gestanden, als tief und breit noch der Fluß
 Und ihn noch die Alten nannten den großen Eridanus.
 Und aus der Stadt, da ritt drei herre Reiter hervor;
 Herr Boban ritt in der Mitten, zur Seite ihm Lodi und
 Thor.
 Herr Boban wenig heiter, einäugig und greisenhaft;
 Es hielt der Schimmelreiter die Hand am Sperseschaft.
 Zur Linken Lodi, der Schlanme. Es trug der Feuerwelt
 Herrn
 Ein Halsuchts; in listigem Grimme senkt er den Morgen-
 stern.
 Auf einem Rappen der Rechte, Thor, riesenhaft und schlau,
 Der wiß wie zum Gesichte den schweren Hammer schwan-
 g.
 Und Boban sprach von Weitem: „Du wagst es, Menschen-
 kind,
 Zu weilen, wo Götter reiten dahin durch Rebel und Wind?
 Doch da nicht vermessenes Trachten, nur Zufall führe dich
 her,
 So wollen wir nicht beachten, wie dein Vergehen so schwer.
 Geh heim in deine Kammer, daß wir dich nicht mehr sehn,
 Und laß in Gram und Jammer dein kleines Herz zergerh.“

Du siehst sie heute prunken, die alte Götterstadt,
 Die lange, seit sie versunken, kein Mensch gesehen hat,
 Die als ein Schemen selget heut' aus dem Nichtthal,
 Wo sich die Sonne neiget, heut' nur, zum letzten Mal!
 Wir Götter schwanzen nicht minder, sind Rebelbilder mir;
 Ihr armen Menschenkinder, ihr folgt bald unserer Spur:
 Sind wir auch eure Ahnen, wie uns vernichtet die Zeit,
 So nach auch, dank unsres Nahnen, euch die Bergäng-
 lichkeit!“
 So sprach der weiße Reiter, da machten um mich einen
 Kreis
 Die drei und ritten weiter fort durch die Wiesen so leiz.
 Als meinem Aug' sie entschwandten, verschwamm im Nebel
 die Stadt.
 Ich habe nicht länger gestanden, mir wurde so traurig
 und matt;
 Ich schlich mich leise nach Hause und schien mir ein kleines
 Nichts,
 Ich weinte in meiner Klausur und dachte des Gesichts.
 Wenn solche Götter vergeben, als Schemen erscheinen nur,
 Wie hast, wie bald wird verwehen das Schicksal des
 Menschleins Spur!

→ **Tierchau.**

Pferde- und Schaft-Schau und Verkauf am 8., 9. und 10. Mai 1826 zu Göttraw.

Die diesjährige Tierchau scheint sowohl in Betreff der Schau, als auch des Verkaufes, zur allgemeinen Zufriedenheit ausgefallen zu sein.

Die Schau,

die am ersten Tage, den 8. Mai, stattfand, gewährte eine sehr interessante Aufstellung von ausgezeichneten Producten der inländischen Pferdezucht, sowie der dafür geeigneten Züchtler, und der wirksame Pferdekenner bemerkte mit Vergnügen, daß die verschiedenen Herren Zeilnehmer sich befreit hätten, fast gar keine für diese Anstalt unpassende Tiere mit aufzustellen, obgleich es für manche Nichtkenner, oder doch nur oberflächliche Pferdekenner auffallend war, wenn zwischen durch ein schon befabriertes, durch Arbeit und Anstrengung abgemergertes Züchtler vorkam, dessen Wert als Schen- und Zucht-Pferd nur der Kenner richtig zu beurteilen vermochte. — Pferde dieser Art scheinen weniger beachtet und von manchen für die Schau unpassender angesehen zu werden, als andere Tiere von milder edler Klasse, die mit wohlgenährtem Körper, im glänzenden Haar, von Stallmüt tropend, vorgeführt wurden, und hin und wieder sprach sich wohl das Urtheil aus: die Kommittee hätte solche weniger ansehnliche Pferde zur Schau nicht zulassen sollen.

Doch kann und wird die Direktion auf solches Urtheil für die Folge gewiß keine Rücksicht nehmen, und wenn sie sich in dem § 14 der ausgegebenen Tierchau-Ordnung das Recht vorbehält, die ihr für die Schau nicht geeignet scheinenden Tiere zurückzuweisen, so dürfte hier die größte Aufmerksamkeit und vor der Hand noch sehr vortheilhafte Anwendung zu empfehlen sein. Es erfordert schon eine große Sachkenntnis, ein Pferd im mageren, unansehnlichen Zustande richtig zu beurtheilen, und man kann sich vollkommen überzeugen lassen, daß mancher Nichtkenner, das selbe Tier, über dessen geringen Wert im abgemergerten Zustande er zu urtheilen sich versucht findet, mit wohlbeleibtem, gut gepflegtem Körper nicht wieder erkennen wird.

Dadurch wird aber der Wert des Tieres an sich wenig geändert, und manche gut gebaute, edle, magere Zuchtstute hat für die Tierchau sowohl, wie für den Gebrauch als Mutterstute, einen höheren Wert, als ein Tier, welches im

äußern Glanze, ohne wahren Werthgehalt, nur den Nichtkenner täuschend, vorgeführt wird. Ja es scheint uns für einen besonderen Zweck dieser Anstalt — die Beförderung richtiger Ansichten und Kenntnisse — sehr angemessen, wenn edle Tiere in den verschiedenen Perioden ihres Lebens, sowohl in der noch unausgebildeten Jugend, in mittleren Jahren, für den Gebrauch vollkommen geeignet, wie auch im Alter, hier zur Schau gestellt werden. Das edle Tier behauptet sowohl bei vorgerückten Jahren, als im mageren, unansehnlichen Zustande, noch immer einen gewissen festen Wert, wenn sich noch auf Erzfähigkeit und Fortpflanzung von ihm rechnen läßt; es kann daher wirksamer sogenannter Ausschuß sein, das heißt, aus Bestien weggegeben werden, weil kein Flah durch jüngere oder selbst bessere Tiere wieder eingenommen wird, und dennoch hat es für die Schau sowohl, als für den Käufer, für den Anfänger in der Pferdezucht, der noch ein paar Jähren davon zu ziehen hoffen darf, ein großes Interesse, wenn es gleich in einem, von Arbeit und Anstrengung abgemergerten Zustande dem Nichtkenner nicht so gefällig in die Augen fällt. Man würde daher den Zweck der Anstalt gewiß verkennen, wenn man glauben wollte, daß diese Tierchau auf den bloßen Genuß fürs Auge berechnet sei.

Demnach sind uns überhaupt nur sehr wenig Pferde bekannt geworden, die bereits im Orte vorher verkauft, der Tierchau vorentsaten wären, wiewohl in der Tierchau-Ordnung eine Bestimmung hierüber vermisst wird: ein sehr angenehmer Beweis, daß sich das Publikum für die Erhaltung der Einrichtung patriotisch interessiert.

Der Verkauf

aus freier Hand, der der Schau unmittelbar folgte, ist nicht unbedeutend gewesen. Es sind bereits am 8. Mai und am folgenden Montage, vor der Auction, von denen auf der Schau gewesenen Pferden mehrere für 20, 30, 40 Louisd'or und darüber, und ein 3 Jahre alter Hengst zu 125 Louisd'or verkauft: für einige andere, ausschließlich nur zur Schau bestimmte Pferde, als unter andern für mehrere ausgezeichnete schöne junge Hengste, sind sehr bedeutende Preise offeriert, namentlich, in soweit Schreiber dieses vernommen, für einen 2 Jahre alten Hengst aus

dem Gräflich v. Pleffen-Jvenacker Gestüte 200 Louisd'or und darüber. — Auch

die Auktion

der Pferde am 9. Mai hat ein befriedigendes Resultat geliefert. Nach dem Auktions-Protokolle sind an 51 Pferde und Füllen verkauft, und daraus 4432 Rthlr. 24 fl. Gold, also im Durchschnitt nahe an 87 Rthlr. per Stüd gelöst worden. — Dies scheint zwar kein großer Preis zu sein wenn man bedenkt, daß hier Pferde von bedeutendem Werte mit zum Verkauf gestellt und verkauft wurden, es waren aber auch viele Füllen und einige alte Mutterstuten dazwischen, die keinen so hohen Wert hatten, und dann darf man es nicht verkennen, daß von Seiten des Großherzoglichen Haupt- und Land-Gestüts, des Marstalles und von dem Gräflich v. Pleffen-Jvenacker Gestüte mit sichtbarer Aufopferung sehr günstig auf den diesjährigen Verkehr eingewirkt ist, und mehrere Pferde für solche Preise weggegeben sind, wofür sie der kleinere Pferdezüchter und Privatmann nicht lassen kann. Daß überhaupt aus beiden größeren Pferdezucht-Anstalten im Lande viele Pferde, wie bekannt war, zu jedem Preise verkauft wurden, belebt den Handel sehr und dürfte für die Folge sehr wichtig sein.

Mit dem innigsten Danke erkannte man daher auch allgenein den hohen Wert der von unserm allerdurchlauchtigsten Großherzoge huldreichst gewährten Theilnahme, und läßt erfreulich war das Interesse, welches die hochverehrte Großherzogliche Gestüts- und Marstalls-Direktion bei ihrer persönlichen Anwesenheit der vaterländischen Anstalt auf mannigfaltige Weise bewies; gleichzeitig mußte auch jeder Vaterlandsfreund sich dem Herrn Grafen v. Pleffen auf Jvenack und dessen verehrter Gestüts-Direktion für die diesjährige Theilnahme dankbar verpflichtet fühlen.

In soweit es uns bekannt geworden und mit ziemlicher Sicherheit zu überschlagen möglich ist, glauben wir nicht zu viel zu tun, wenn wir den ganzen Ertrag aus dem Pferdeverkaufe, aus freier Hand und in Auktion, auf der diesjährigen Tierchau bis zu 8000 Rthlr. Gold und darüber annehmen. Es sind uns einzelne Interessenten bekannt, die von 100 Rthlr. an bis über 1000 Rthlr. schon vor der Auktion aus der Hand verkauft hatten usw. — Solche Resultate von einer Anstalt, die erst im Entstehen begriffen ist, in diesem Jahre erst zum dritten Male öffentlich auftritt, versprechen für die Zukunft — bei einer, aller Wahrheitslieber nach noch größern Theilnahme und Konfurrenz und nicht zu erhaltendem Eifer von Seiten der Direktion — auf die Viehzucht unsers Vaterlandes und den Ertrag aus derselben sehr nützlich einzuwirken.

Uebrigens glauben wir, daß die Direktion sich durch den gegenwärtigen günstigen Erfolg am allerwenigsten beuhagen oder veranlaßt finden darf, stille zu stehen, denn die Anstalt hat das Ziel noch nicht erreicht, welches wir uns zum Wohl des Vaterlandes schon längst als möglich dachten. Die gegenwärtige günstige Stimmung von der Sache scheint benutzt werden zu müssen; vielleicht ist jetzt der Zeitpunkt da, wo man, ohne Furcht vor Anmaß an Theilnahme, der Einrichtung jene weitere Ausdehnung geben kann, die notwendig erscheint, wenn die Anstalt mit der Zeit, zur Ehre für den Mecklenburgischen patriotischen Verein und zum großen Nutzen für beide Großherzogtümer, einzig in ihrer Art für Deutschland bestehen soll.

Möge der hochpreisliebende Mecklenburgische patriotische Verein die hier folgenden, aus der besten Absicht entspringenden Vorschläge und die dafür angeführten Gründe nicht ungeprüft verwerfen, und es den hochverehrten Herren Haupt- und Direktions-Direktoren gefallen, auf ihren teils. Versammlungen und der demnächstigen Haupt-Versammlungen sie mit zum Gegenstande der Beratung zu machen. Die Zeit bis zur nächsten, darüber vielleicht entscheidenden Haupt-Versammlung ist zu kurz, als daß dem Schreiber dieses ein anderer Weg offen bliebe, sie zur gewünschten Prüfung des Vereins gelangen zu lassen, als durch dies viel gelesehe Blatt; der Gegenstand scheint aber für Mecklenburg, mithin auch für den patriotischen Verein, nicht ohne Wichtigkeit zu sein. — Also zur Sache.

Für den Verkehr und den Abzug, für den Kauf und Verkauf, für die Verebelung und Beförderung der Pferde-zucht scheint es in vielem Betracht wünschenswert, daß die jegliche Tierchau in der bestehenden Einrichtung in drei, wir sagen in drei Zeitabschnitten gehalten werde, und zwar

- de erste Tierchau nebst Pferdeverkauf kurz vor Fastnacht,
- die zweite im Frühling,
- die dritte im Herbst, für Säugefüllen.

Für die erste Einrichtung sprechen folgende Gründe: Der größte Theil der volljährigen Gebrauchs- und Handlungsf-Pferde geht über die jegliche Tierchau verloren, weil, wie wir bereits in Nr. 381 d. Bl. erwähnt haben, die Konfurrenz im Pferdehandel kurz vor den Messen, also schon im Januar- und Februar-Monat, am lebhaftesten ist.

Der Landwirt nimmt seine Pferde im Herbst von der Weide, appretiert sie für den Handel und bringt die volljährigen, die zum nächsten Frühling das fünfte Jahr erreichen, auf die Märkte. Alle nur einigermaßen brauchbare Handlungsware wird hier, oder schon etwas früher von den Höfen verkauft, mithin der Tierchau zum Frühling entzogen; für diese bleiben der Regel nach nur ältere oder jüngere, nicht für den Handel geeignete Pferde zurück. Diese Ansicht wird bestätigt, wenn man die Tierchaulisten von den drei letzten Jahren, so lange die Anstalt besteht, durchgeht. Es sind nämlich angemeldet:

Im Jahre 1824	66 Pferde,
darunter Handlungsf-Pferde, in dem Alter von 5 bis 8 Jahren,	11 Stüd.
Im Jahre 1825	156 Pferde,
volljährige	62 Stüd
Im Jahre 1826	138 Pferde,
volljährige	15 Stüd

Von diesen wenigen volljährigen Pferden dürfte man noch füglich die Hälfte, als nicht für den Handel geeignet, zurückrechnen, dagegen aber wohl mit Sicherheit voraussetzen, daß die ganze Zahl der zur Tierchau in diesen Jahren angemeldeten Rasse-Pferde schon auf den, der Tierchau vorausgegangenen Märkten verkauft ist.

So lange also bloß nur ein Tierchau-Verkauf im Frühlinge besteht, möchte man auf den gewünschten zahlreichen Zuspruch von auswärtigen Käufern vergeblich hoffen. Zeigt sich aber der Tierchau-Pferde-Verkauf in mehrere Abschnitte, sind die Listen der ersten Pferdechau im Winter mit vielen Handlungsf- und volljährigen Gebrauchsf-Pferden angefüllt, dann dürfte der Zuspruch sehr bedeutend werden. Zeigt der Ausländer, daß hier, wie wahrscheinlich, eine bedeutende Anzahl zu mannigfaltigen Zwecken geeigneter Pferde auf einem Platze versammelt ist; daß ihm alle nur möglichen Erleichterungen für den Einkauf gemacht werden; vernimmt er, daß diese Schau- und Verkaufs-Anstalt, wie keine mehr in Deutschland, von sachkundigen Landwirten und Pferdezüchtern mit Umsicht und Sorgfalt geleitet wird, daß ein freundliches Lokal, ein großer Gasthof mit aufmerksamer Bewirtung, ein zweckmäßig eingerichteter, bahnmäßig befriedigter, ungepflasterter Kuffernweg, bereitwillig alle aufweisen, in einem Lande, das wegen seiner Pferdebezug berühmt ist, die Schau und den Kauf auf alle mögliche Weise ihm angenehm

und nützlich zu machen; dann dürfte unsere Mecklenburgische Tierchau, die man vielleicht mit Recht die norddeutsche Tierchau-Messe nennen möchte, bald jeden andern Markt und manche Messe übertreffen, weil keine Verkaufsanstalt die Vorteile und Bequemlichkeiten zu gewähren vermag, die hier dargeboten werden. Die vor dem Verkaufe ausgegebenen Listen enthalten eine für jeden Liebhaber angenehme Beschreibung der aufgestellten Ware, wogegen er jeden andern Markt und jede Messe aufs Ungefähr besuchen, und es dem Zufalle überlassen muß, das zu finden, was er sucht.

Wir denken uns die Sache so:

a) Die erste Tierchau wird gehalten ungefähr 14 Tage vor Fastnacht;

b) die zweite im Frühling, Anfangs Mai;

c) die dritte, eigentlich nur ausschließlich für Säugethiere bestimmt, Anfangs oder Mitte September.

Ihrer Natur nach trennen sich alle drei Einrichtungen von selbst, scheinen daher auch zweckmäßig von einander abgefordert bleiben zu müssen, wiewohl es möglich ist, daß Pferde, die für die erste Einrichtung gehören, zu allen Zeiten mit einschreiten können.

Der Handel und Verkehr mit Gebrauchs-Pferden ist am lebhaftesten im Winter.

Der Kauf und Verkauf von Zucht- und allen noch nicht ausgebildeten jüngeren Pferden gehört für den Frühling; dann läßt es sich mit Gewißheit bestimmen, ob eine Stute, wenn sie kein Füllen hat, tragend ist; es ist die Zeit da, sie noch belagen zu lassen etc. Wenn ferner der Landwirt seine Handlungs-Pferde gegen Fastnacht verkauft hat, so gewinnt er Zeit und Platz, die jüngeren, für die Frühjahrs-Tierchau bestimmten Pferde wieder einzufassen, und sie hinlänglich zaum- und halfterbändig zu machen; dies geht aber nicht im Winter, wenn die Ställe noch mit andern Pferden gefüllt sind. Was auf der Frühlingstierchau nicht verkauft oder zugekauft ist, kann gleich in die Weide gebracht werden etc.

Der Verkauf von Säugethiere, die sich noch bei den Müttern befinden, paßt aber nur allein für den Herbst.

Sollte der Verein sich veranlaßt finden, der wichtigsten Anstalt diese uns wünschenswerte Ausdehnung zu geben; so würden die dadurch vermehrten Kosten aber wohl schwerlich durch die Beiträge der Mitglieder gedeckt werden können; wir möchten also unmaßgeblich vorschlagen, bei Sr. Königlichen Hoheit unserm verehrten Großherzoge darauf anzutragen, daß eine Erhöhung der Steuer für die erste Tierchau, von 21 fl., allergnädigst bewilligt und es gestattet werde, diesen Mehrbetrag zu den Ausgaben zu verwenden. Sollte dann vielleicht noch etwas mangeln, so ließe sich mit Zuversicht erwarten, daß der allverehrte Landes Herr gewiß die gemeinnützige Anstalt nicht sinnen lassen und die fehlende Summe huldvollst bewilligen werde.

Ein sehr wesentliches, in diesem Jahre sehr lebhaft gefühltes Bedürfnis scheint ein großer, nicht weit vom Kücherungsplätze entlegener, verschiedene zweckmäßig eingerichtete Abteilungen enthaltender Stall zu sein, worin die zum Verkauf auf der Tierchau bestimmten Pferde aufgestellt werden können. Der Platz dazu ist am passenden Orte vorhanden, und der Wirt auf dem Walle hat vorläufig unaufgefordert die Versicherung gegeben, im nächsten Jahre den Bau desselben vorzunehmen. Da dies ein gemeinnütziges, für den Nutzen der Tierchau bestimmtes Unternehmen sein würde, so können wir den Wunsch nicht unterdrücken, es möge ihm dieselbe durch die Verabreichung der rothen Baumaterialien vom Lande erleichtert werden; auch dürfte es für die Stadt Güstrow nicht ohne Interesse sein, hierzu etwas beizutragen.

Wird diesem Bedürfnisse, wie zu hoffen steht, abgeholfen, dann brauchen die Teilnehmer nicht weiter in Furcht zu leben, daß ihre schönen, wertvollen Pferde in schlechten, abgelegenen oder doch nicht dazu eingerichteten Ställen zer schlagen, mit Fehlern und Ausbehnungen behaftet werden, wie sich dies leider schon ereignet hat.

Ist so eine zweckmäßig eingerichtete Stallung an den Lagen der Tierchau für einen gewissen billigen Mietzins, ausschließlich für die dazu gefandten Pferde bestimmt, vorhanden, wo auch zugleich das von einem oder dem andern Verkäufer gefandte Futter angemessen Platz finden kann; dann werden sich auch diejenigen Pferdezüchter nicht weiter von der Teilnahme ausschließen, die jetzt wegen Mangel an passenden Ständen, aus Furcht vor Beschädigung, ihre edlen Pferde von hohem Werte nicht zur Schau zu bringen wagen.

Eine große Anzahl edler Pferde hier auf einem Platze vereinigt, zur Schau und zum Verkauf bestimmt, die demnachst dem versammelten Publikum einzeln vorgemustert und nach Belieben aus freier Hand oder in öffentlicher Auktion gekauft werden können, scheint für den Pferdebesitzer und am Ende auch für den Pferdehändler viele Vorteile und Annehmlichkeiten zu versprechen. Endlich müssen wir aber auch noch erwähnen, daß unsere Winter-Tierchau den Vorteil hat, daß auswärtige Offiziere und Militär-Personen die Anstalt besuchen können, die im Frühlinge fast sämtlich wegen der dann eintretenden Exercierzeit davon zurückgehalten werden. — Wir unsere Tierchau die hier bescheidentlich zur Prüfung empfohlene, oder eine andere, sonst zweckmäßig erscheinende Ausdehnung und Vollkommenheit erlangen; dann kann man mit Recht fragen, wo wird in Deutschland, vielleicht in ganz Europa, etwas Aehnliches zu finden sein?

Die Schaf- und Bodschau

Die Schaf- und Bodschau stellte am 10. Mai eine beträchtliche Anzahl von Teil sehr ausgezeichnete Tiere zur Schau und zum Verkauf auf. Auch für diese Unternehmung mußte man das Lokal auf dem Pferde-Musterungsplatze sehr anpassend finden. Die Kommittee hatte überdies dafür gesorgt, daß sämtliches, zur Schau und zum Verkauf bestimmtes Schafvieh unter einer seltarrigen Bedachung im Schatten, zur besseren Beurteilung der Wolle und zum Schutz gegen etwa einfallenden Regen aufgestellt war.

Man fand auf dieser Schau viele vorzügliche Tiere aus verschiedenen Herden des Landes, die von den anwesenden Kennern als sehr wertvoll für die Zucht erkannt wurden; doch schien es, als wenn die Teilnahme, vielleicht wegen der Neuheit der Sache, sich hier nicht so allgemein ausdrückte, wie dies bei der Pferdeschau der Fall war.

Der Verkauf in der, der Schau unmittelbar folgenden Auktion

schien anfangs lebhaft, und die von einem Besitzer aus-gebotenen 28 Böde schaffischer Wollstuck wurden im Durchschnitt a Stück mit 25 Rthlr. und einer mit 62 Rthlr. Gold bezahlt. Für denselben Preis, a Stück 25 Rthlr., wurden ferner 4 Böde aus einer andern edlen Herde verkauft, und für ein einzelnes Mutterstuck aus dieser Herde, welches zur Schau bestimmt, nur veruchweise zum Aufgebot gebracht ward, sind 92 Rthlr. geboten. Unter der Hand sollen noch von mehreren Liebhabern für einzelne, nur für die Schau bestimmte Tiere sehr bedeutende Summen offeriert sein.

Mit dem Verlaufe der Mutterstucke hatte es indeß nicht so guten Fortgang. Von 580 Stück, gewiß zum größten Teile wertvollen Schafen sind nach dem Auktions-Protokolle nur aus einer Herde 20 Stück im Durchschnitt a Stück zu 14 Rthlr. Gold verkauft; alles übrige blieb unverkauft. Und für einige Schafe, die vielleicht nicht ganz konstant

edler Rasse, aber doch nicht schlechter Woll-Quantität waren, fielen die Gebote so gering aus, daß kaum der Wert ihrer Wolle daburch bezahlt zu sein schien.

Es dürfte sich nun fragen, ob man diese Erscheinung in der vorwaltenden Besorgnis für den etwas gesunkenen Wert der Wolle oder in andern Ursachen — vielleicht mit in dem nicht passenden Zeitpunkte zum Schafverkauf — mit Grund zu suchen habe?

Die Aussichten auf nicht brillante Wollpreise mögen allerdings auf den Wert des Schafwieses, welches in voller Wolle kurz vor den Wollmärkten feil geboten wird, einwirken und den Preis desselben etwas herunterdrücken. — Man verlangt von dem Käufer, er soll die Wolle auf dem Tiere mitlaufen, bar bezahlen, sie dann waschen, abscheren usw. und nach einigen Wochen auf ungewissen Gewinn oder Verlust auf den Märkten wieder ausbieten. Dies ist eine große Zumutung, die in den jetzigen, für den Landwirt so gelbarmen Zeiten, kurz vor dem Zahlungstermine, dem Handel bedeutende Schwierigkeiten entgegenstellt. — Doch möchten sich Verkäufer und Käufer hierüber wohl vereinigt haben, wenn es nicht überhaupt an ernstlichen Käufern gefehlt hätte.

Wir wollten gern geneigt sein, die geringe Konkurrenz mit auf die Reueheit der Sache zu schieben, würden aber gegen unsere Ueberzeugung sprechen, wenn wir den Verkauf von Muttereschafen im Frühling, in voller Wolle — sei es auch selbst noch längere Zeit vor dem Termin und den Wollmärkten — für unsere mecklenburgischen Verhältnisse angemessen erklären.

Wie in den Sitzungen des Mecklenburgischen patriotischen Vereins die ersten Diskussionen über diesen Gegenstand vorliefen, hielt sich der Schreiber dieses verpflichtet, dem ersten Sekretär des Vereins, Herrn Geheimen Hofrat und Professor A r e t e n , in einem Sendschreiben die Gründe mitzutheilen, die unserer Meinung nach es wünschenswert machen, daß die projektirte Schafschau und Auktion nicht im Frühling, sondern im Spätherbst gehalten werde. Derselbe hatte die Güte, jenes Schreiben abdrucken und in den Distrikten des Vereins zirkulieren zu lassen. — Die von den resp. Herren Schaf- und Wollkennern dagegen vorgebrachten Gründe scheinen aber so wichtig zu sein, daß auf der voritzjährigen Hauptversammlung die Einrichtung der Schafschau und Auktion für diesen Frühling durch Stimmenmehrheit beschlossen wurde.

Die von denen auf der Haupt-Versammlung anwesenden Kennern gegen die Herbst-Auktion vorgebrachten Gründe waren besonders auf die sehr richtige Ansicht gestützt, daß die Wolle der vorgestellten Tiere im Herbst noch nicht ausgewachsen, und diese daher so wenig, wie aus der Wollqualität abzuleitende Wert des Tiers selbst, mit Sicherheit zu beurteilen sei. Und wenn zwar in Mecklenburg, vermöge der noch bestehenden Verhältnisse, der Regel nach der Umsatz von Schafen und Böden erst gegen den Herbst stattfinden, so müsse man es durch die Schau dahin zu bringen suchen, daß der Verkauf von seinen Schafen, wie richtiger und in Sachsen gebräuchlich sei, im Frühling stattfinden. Dies sichere dem Käufer die gründlichste Beurteilung der Wolle und bewahre vor Täuschung, die bei der Befichtigung noch nicht ausgewachsener Wolle im Herbst so leicht stattfinden könne.

Es sei uns erlaubt, hier jetzt, nach beendigter Schaf-Auktion, einige bescheidene Gegenbemerkungen machen zu dürfen.

Zuerst würde es sich hier wohl um die Frage handeln: Wann ist die Wolle eines Schafes als ausgewachsen zu betrachten?

Vor mehreren Jahren wurden Schafe mit 6 bis 7 Zoll langer Wolle, von Merinoblut oder für echte Merinos ausgegeben, nach Mecklenburg gebracht, und man ver-

suchte uns weis zu machen, daß diese ungewöhnliche Länge, von nicht ganz geringer Feinheit, der Wollwuchs von einem Jahre, von einer jährlichen Schurzeit bis zur anderen, eine besonders schätzbare Eigenschaft dieser Tiere sei. — Die Erfahrung ergab aber, daß diese Schafe in zwei bis drei Jahren nicht geschoren waren, wodurch sich denn ihre Wolle zu dieser ungewöhnlichen Länge ausgebildet hatte.

Ferner ward uns Gelegenheit, eine ebenfalls sehr lang gewachsene Wollprobe, angeblich von Neuholland, zu sehen, die als ein Beweis für die dortige starke Vegetation gezeigt wurde, die aber sicher ebenfalls nichts anderes, als das Resultat einer, mehrere Jahre ausgehender Schur war.

Daß an die Schur gewöhnlich, gut genährte Schaf verliert bekanntlich nicht die Wolle, wie andere Tiere das Haar, sondern sie wächst, so weit unsere Erfahrung reicht, für mehrere Jahre fort. Man betrachtet aber in der Regel wohl nicht mit Unrecht die einjährige Wolle, von einem Frühling bis zum anderen, für den Handel geeignet, als ausgewachsen; — ist dies richtig, so wagen wir es, daraus die Behauptung zu entleihen, daß man bei dem Ankauf einzelner kleineren Abteilungen von Schafvel aus verschiedenen Herden, wie sie zur Tierschau-Auktion kommen dürfen, in Hinsicht der gründlichen Beurteilung der Wolle, im Frühling weit eher einer Täuschung ausgesetzt ist, wie im Herbst, und daß der Schafankauf im Frühling auf der Tierschau, unter Umständen, mehr Unsicherheit darbieten kann, wie er im Herbst.

Man verlangt bekanntlich nach dem jetzt herrschenden Geschmack für ein vollkommenes Merino oder höhererwertes Schaf Feinheit der Wolle und möglichste Gleichheit über den ganzen Körper, verbunden mit einem stumpfen eben geschlossenen niedrigen Stapel; besonders wird letzterer von allen Kennern sehr geschätzt.

Der beliebte geschlossene zusammengedrückte flache Stapel verliert an seiner Dichtigkeit, je älter, und folglich je länger eine Wolle ist; die ein Jahr oder 11 Monate alte Wolle auf einem Tier findet mithin nicht mehr den Beifall, als die von 7, 8 oder 9 Monaten, weil sich letztere in der beliebten kürzeren Form und geschlossener Stapelbildung darstellt. Würde also wohl dieselbe nicht mander Teilnehmer an der Schafschau (der auf den Geschmack der Zeit einwirken, für seine Herde sich Auf erwerben will) versucht werden, seine für die fernere Tierschau oder dort zum Verkauf bestimmten Schafe im vorhergehenden Jahre spät — 2, 3 bis 4 Monate später — scheren zu lassen, wie gewöhnlich?

Glückte dieser Kunstgriff — und er dürfte glücken, denn unsere Kenntnis von der Wolle scheint lange noch nicht groß genug, daß wir aus dem Wollwuchs den Zeitpunkt der Schur im vorigen Jahr genau zu beurteilen vermöchten, dann möchte es am Ende nicht an Nachahmern fehlen, und es könnte sich ereignen, daß im Frühling eben so wohl Tiere mit 7 bis 8 Monat alter Wolle zur Schau und zum Verkauf gestellt würden, wie wir im Stande sind, sie im Spätherbst, um Martini aus, zu bringen.

Mancher Käufer, der im Frühling ein spät geschorenes Tier mit kurzer Wolle und niedrigem geschlossenen Stapel erblickt, und dann im nächsten Jahr zur Schurzeit lange schüddere Wolle davon hat, wird das folgende Mal gewiß vorichtiger im Ankauf sein. Wird er aber die wirkliche Länge der Wolle eines Tieres, welches sich in Hinsicht seines Fettes, der Feinheit des Haars und der Stapelbildung für den herrschenden Gegehr hinzuneigen scheint, mit Zuverlässigkeit zu beurteilen sich getrauen dürfen? Wird er nicht fürchten müssen, aus neu gewünscht zu werden; statt der verlangten Natureigenschaft nur eine durch planmäßige Behandlung in Betreff der vorgenommenen späteren Schur erzielten Nachbildung zu erhalten?

Wir sind weit entfernt, es in Abrede stellen zu wollen, daß nur die vollkommen ausgewachsene Wolle, wie wir solche im Alter von 11 bis 12 Monaten annehmen, den Wert des Tieres mit voller Sicherheit zu beurteilen gestattet, aber die Möglichkeit einer abschließlichen, schwer zu überwindenden und daher kaum zu vermeidenden Täuschung, scheint uns im Herbst mehr wegzufallen als im Frühling,

denn da die Länge des Wollwuchses auf einem Schaf in jedem Jahre nicht gleich sein dürfte, da sie von dem Alter des Tieres, von der Witterung, der Nahrung und anderen Einflüssen abhängt, so läßt sich wohl schwerlich ein Auskunftsmitglied treffen, wodurch der Anwendung des beregten Kunstgriffes, viellecht als fräffällig, zu begegnen sein möchte. (Fortsetzung folgt.)

Boß un Swinägel

ore. „Dat Brüden geihtüm.“

John Brindman.

(Schluß.)

Dunn wüßt dei Boß, wat dei Klock staht har. An beem em man ein Weg aetorig. Hei möcht wedder trügg, grar aewer Kuhlmann weg, mir'n mank dei Hunn'n un Jügers bördj un denn holtin. So ore so. Verfüken mößt hei dat. Un dat deer hei of. As Slog un Anglist for't hei up Kuhlmann los. Kuhlmann, dei sid wildef wedder biffunnen har, dei aewerst of tau, so duff as hei man sichrens künn, un rei dei Boß 'n Stück Fliden un 'e Wüzen so groi as 'n Fuustflanschen. Dei Boß kem aewerst doch richtig aewer em weg un for't ut dai Bod rut, as dei Katt un den Sad. Har dei Junker nich so gaud uppakt, wir hei of dit Mal wedder wegkamen. Aewerst hei schöt em den groten Hafensägel so drar' inner dei Fahn rin, dat min leiw Boß surst dörfäusch börnaewer söd, den Kopp mank 'e Wein stel un doo wir. As dei Swinägel den Schuß fallen hirt, dunn dacht hei gill, dat dor wat passiert wäsen mößt. Zin-king tröp hei un 'e Notritze wedder rut un tel achter dei grof Elk rüm. Dor künn dei Edelmann un höl den dorigen Boß, den dai Blaud druppemöiw von den Wörbein ras leden deer, bi dei Fahn in 'e Höcht un bei drei Hunn'n sprängen doran rup un hul'ten un blätten, as ob ehr dat nich nang wir, dat hei all doo wir. Dei Swinägel sär aewerst dorup tau sid süßt: „Schar is dat iim em doch, denn hei wir 'n stunden un klauen Kirt, — man dat hei so sünt'sch un ventu'sch wir. Har hei mi nich so heßlich mit-fält, mößt hei woll hüt noch so'n slecht En'n namen hemm'tn. Dat hett hei sid bi dei Mergetstuf woll nich dacht, dat dat so noch kamen künn.“

Dorup tröt dei Swinägel in den Boß jän Lad rin mit sin Fru un saeben Bören, un dat geföl ehr dor fir gaud, wif dat 'n harten Wünter wör un männig arm Swinägel elennig von dei Küll verkommen mößt: un wenn sei dor nich uttrocken sünd, wahren sei dor noch hüt un biffen Dag. — un dat is dai Läusehen von den Boß un den Swinägel, un wo dai Brüden umging

As Jürn mi sin Läusehen vertelt harr, sanat hei sid den Kraus her un deer 'n belben Toa un dorbi sehg hei so aewerböstig ut as dei Preister, wenn hei den Papensintu (Schnitkneit) rin hett un em mit Rospoth nachhünt. Krifschon Nuttel, dei Bäwer, koppt sid aewerst 'ne frisch Wp un as hei sid anstakt har, sär hei:

„Dor har ic all minlär nich dacht, dat 'n Swinägel so klau wäsen künn.“

„Ja, dat is all so as dat is! — meint Krifschoffe Klock sin, dei Hoffbur. — Männig ein südt klaut ut, un sei holt em all bör switstiftsch un gäben em Gott weit wat för Amt un Ehren, un is achterher doch man 'n Schapköpp: un männig ein südt man dimmerbästig ut im hett nit nich sirt un ward' mir bereflemtier us is doch 'n Kirt up'n Blaj; mein't hatt Wäber in 'n Akener fecht!“

„Ja, — sär Wilhahn dünn, dei anner Hoffbur, un lacht sid as 'n Spibawu — un männigein is nich so

schapsdaemlich, as hei usüht, man gor tau wäl schapsdaemlicher.“

„Dor best du 'n wöhres Wirt seggt, Wilhahn!“ — sär dei Schaumfeiser. — „Dei eiginliche Meinung un Inhold von dai Läusehen geiht aewerst dorhen“ —

„Na, dach mi blot 'n Gefallen, Brauder, un hoi dinen Enawel!“ — röp dunn Klockin. — „Wie weiten woll, wat man sid bi din Läusehen all denken kann, dat brust du uns nich irrt lang un dreit tau vertoren. Du mößt nich meinen, dat du din Schausung's bör di hest!“

„Na nu!“ sär dunn Jürn.

Hirridj Paul, dei Smid, sär aewerst nir. Dei sehg so brun ut as 'n Swin, wat dai Jürer hett. Dei stopp seeg em vörn up 'e Boß, un hei södi hen un wedder nah dei linke Sid hen, as ob hei sinen Backsbüdel, dei ännern Dusch söd'n mir, wedder uphalen wöl. Dei anneri sefen em an un schürren ehr Köpp. Jürn aewerst lacht sid un sär: „Dat kümmt von sin viertein Snaß Bramwin her; dei hei hüt abend wedder aewerulpen hett!“

„Sest du sei em so richtig nahstell, Jürn?“ — röp dunn Klockin. — „Dat du Panten man tofräden un sit nah dinen eigen Neß. Du magst of girt natt faudern. Dor häur di bör. Panten ännertst du doch nich mir. Wat dor in biggilt, ward dor of in bigragt, un ut 'n Swin'schun lett sid kein siren Halsbant maken. Selt dei Boß Bramwin den Swinägel Sap-ut in dei Mergetstuf irrt rin, kümmt hei dor nie nich wedder rut un möt dor in verlopen, dor kannst du di tau verlaten! Dat best is, wenn wir mi upstahn un tau Sus gahn. Dei Klock möt bal twei wäsen, un dat is nich blot Tid för den Smid, ne, of för uns all!“

Dormit stümm Krifschoffe up, un hei un dei anner Hoffbur föten den Smid ännern Arm un hülpem em up 'e Wein. Nuttel stöt em sinen Backsbüdel un sin Wp in 'e Klocksch un seht' em laulegt sin Klock up, un so bröchtien sei em na de Smär, dei grar' aewer den Kraug seeg. Jürn aewerst güng noch ens nah dei anner Stuw rin, wo dantj wör. Dei Kibel, dei skanett un dei Waß wren noch ännern in 'n Gang; man blot dai dei Klarnett hen un wedder drei Dons utgiffen dier, un Nuttel sin Jung männiglichmal un Berceign mit den groten Fiddelbaan ännern dai Stegholt strel. Dai Junden un Krieschen nem kein En'n, un Viech, dei doch ännern mit Hans Jochen dantj, dar sid so duff lachen wäsi bi den allerlechten Schollschon, wo sei nu bi wären, dat ehr dei linke Trumppand mir'n dörschpalt. Tau allerlegt wör noch 'n Kringel dantj, un as das of ut wir, dunn har'n s all nau. Dai Wier wir all, dei Bramwin wir all, un güng dai mit ehr all nah Sus un dai Zaphaden. Hans Jochen aewerst güng up Wai tau, dei noch achter 'n Aen seet un löp un grar' brömt, dai hei in 'e Kack dei silfbernen Capels bör: „Lurichsen durt, — un löd em baf up dei Schullern. Dunn spring Wai up un sär noch hawt in'n Slap: „Angerichted, gnädige Frau!“